

Der Papst und der Krieg

Merkwürdige Stimmen sind aus Deutschland über die Weihnachtsansprache des Papstes nach Rom gekommen. Man hätte glauben können, sie stammten aus der Presse der kommunistisch besetzten Zone. Sie waren auch in einer merkwürdigen Übereinstimmung mit den Kommentaren aus Moskau selbst oder nahmen sogar Moskau ausdrücklich in Schutz. Sie waren aber nicht in Übereinstimmung mit dem einhelligen Urteil der gesamten freien Welt.

Wir sind nicht der Auffassung, daß der Kirchenpräsident von Hessen, Martin Niemöller, bei ehrlichem Übersehen der traurigen Bilanz seines Auftretens gegen die Papstansprache gerade unter der Rücksicht, daß er nur einen sehr einseitigen Beifall gefunden hat, zufrieden sein kann. Wir sind aber der Auffassung, daß der Heilige Vater in seiner Ansprache den religiösen und christlichen Kräften innerhalb der Ökumene bedeutend nähersteht als der kirchliche Führer in Wiesbaden.

Bevor der Papst seine im Zusammenhang zu nehmenden Ausführungen über Militärdienst, Waffen und Krieg macht, schickt er eine gleichsam pädagogisch verstandene Warnung voraus: „Niemals kann man eine gute Politik machen mit dem bloßen Gefühl, noch weniger die wahre Politik von heute mit den Gefühlen von gestern und vorgestern“. Zweifellos ist damit alles gemeint, was sich an Ressentiments aus den Erfahrungen und Erlebnissen der einzelnen Völker hinsichtlich Militärflicht, Waffen und Krieg angesammelt hat und in der Auseinandersetzung der Parteipolitik eine verhängnisvolle Rolle spielt. Der Papst trifft zweifellos hier einen sehr wesentlichen Punkt der Situation. Besonders die Außenpolitik der Völker kann nur mit sehr nüchterner Erwägung der Gegebenheiten und Ziele geführt werden. Außenpolitik darf nicht

zur Klaviertastatur werden, auf der die einzelnen Parteien aus innerpolitischen Interessen spielen. Die päpstlichen Ausführungen über Militärdienst, Waffen und Krieg beginnen daher selber mit einer sehr nüchternen Feststellung der Lage. Panzer rollen über Grenzen, um zivilisierten Völkern eine von diesen ausdrücklich verabscheute Lebensform aufzuzwingen. Man überspringt die Etappen möglicher Verhandlungen und Vermittlungen und droht die Anwendung von Atomwaffen an, „um konkrete Forderungen durchzusetzen, sie mögen berechtigt sein oder nicht“.

Wer demgegenüber die Lehre Pius' XII. über den Krieg von Anfang an überblickt, findet sie durchaus in Übereinstimmung mit der Lehre seiner Vorgänger und der katholischen Moraltheologie überhaupt. Der Krieg wird nur dann zu verhindern sein, wenn eine starke Organisation der Völker geschaffen ist, die sich schützend vor jedes Volk stellt, das in der angedeuteten Weise bedroht ist. Ja, wir müssen sagen, daß der Heilige Vater diesen Grundgedanken noch weiter und praktisch unterstreicht. Er will aus der Weltorganisation der Völker eine starke Institution gemacht wissen, die solchen Möglichkeiten der Bedrohung dadurch begegnet, daß das Rüstungswesen unter eine allgemeine und dauernde Kontrolle gestellt wird.

Deshalb kann der Papst mit Recht sagen, er habe nicht die Absicht, die Fronten zu versteifen und der Friedensmission seines hohen Amtes entgegenzuhandeln. Aber christlich denken heißt eben auch realistisch denken. Solange jene starke Organisation der Völker nicht besteht, ist für jedes Volk mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es in eine Situation hineingerät, wo als einziges Mittel der Verteidigung der Krieg bleibt. Wer einer verantwortungsbewußten Regierung unter diesen Umständen das Recht bestreitet, alle Maßnahmen außen- und innenpolitischer Art zu treffen, um durch Militärdienst und Waffenbeschaffung sich vorzubereiten, fordert Unmögliches und Unverantwortliches. Ja, er beschwört die

Gefahr herauf, daß die jungen Menschen eines solchen Volkes, die verhindert wurden, sich für die Verteidigung ihrer Freiheit zu rüsten, hernach in fremdem Militärdienst für die Unfreiheit kämpfen müssen.

Wer diesen Zusammenhang der Ausführungen des Papstes über Militärdienst, Waffen und Krieg richtig erwägt, wird nicht finden können, daß der Papst hier einen besonderen Aufruf zum Präventivkrieg erlassen habe. Davon steht in der Ansprache aber auch *kein* Wort. Man kann nur annehmen, daß bestimmte Vorurteile bestimmte Leute verhindern, klar zu lesen. Noch viel weniger kann aus der Ansprache herausgelesen werden, daß die Katholiken eine besondere Kriegsbegeisterung zu entfalten hätten. In dieser Ansprache hat Papst Pius XII., genau wie in vorausgehenden Ansprachen, mit ernsten Worten auf das schwere Problem der Friedenswahrung und des Kampfes für den Frieden hingewiesen.

Aber es ist zu sagen, daß nur derjenige, der die Friedensordnung der Völker — wie der Heilige Vater wiederum betont — auf absolute Werte gründet, sie solid und sicher gründet. Er wird vor leichtfertigem Kriegsgeschrei und Kriegführen gefeit sein. Diejenigen aber, die die Friedensordnung der Welt lediglich als Parole auffassen, um für eine bestimmte Weltanschauung, sei es die kommunistische, sei es eine humanitär-positivistische, Propaganda zu machen, werden im Ernstfall am meisten in Gefahr sein, der Versuchung zum Krieg nicht standzuhalten. Was wir bei den Versammlungen der UNO an sehr ungerechten und verschiedenartigen Wertungen von Vorgängen erlebten, bestärkt uns in der Auffassung, daß nur die auf christliche und absolute Werte gegründete Friedensordnung der Völker sich durchsetzen kann. Weder das Friedensgetue kommunistischer Friedensfreunde noch auch das Friedensgetue sogenannter Neutralisten wird ein Ersatz für den christlichen Realismus des Papstes sein können.

Gustav Gundlach SJ

Ein Standardwerk evangelischer Soziallehre

Eine kirchenamtliche evangelische Soziallehre gibt es nicht und kann es nach evangelischem Selbstverständnis nicht geben. Nichts wäre irriger, als daraus zu folgern, es fehle auf evangelischer Seite an einer Soziallehre überhaupt oder die Meinungen über Fragen des gesellschaftlichen Bereichs gingen so weit auseinander, daß man allenfalls von Soziallehren (vgl. den Buchtitel „Soziallehren der christlichen Kirchen“, unter dem *Ernst Troeltsch* 1912 sein großes Werk erscheinen ließ), aber nicht von einer Soziallehre sprechen könne. Zugestanden: ein maßgebliches Lehrbuch der evangelischen Soziallehre gibt es nicht. Neuerdings aber gibt es ein Sammelwerk „Evangelisches Soziallexikon“,¹ dessen von einer großen Zahl namhafter evangelischer Verfasser beigezeichnete Beiträge — unbeschadet mancher Verschiedenheit im einzelnen — doch ein so großes Maß von Übereinstimmung erkennen lassen, daß man es als die repräsentative Dokumentation evangelischer Soziallehre anzusprechen berechtigt ist, wenn man nicht lieber sagen will: daß es den Anspruch erheben darf, als solche repräsentative Dokumentation angesehen zu werden.

Diesem Ev. Soz. Lex. hat *Gustav Gundlach* bereits vor zwei Jahren in dieser Zeitschrift (155 [1954] 401f.) einige höchst anerkennende Zeilen gewidmet.² Während dieser beiden Jahre lag das Ev. Soz. Lex. ständig vor mir auf meinem Arbeitstisch und begleitete mich sogar auf Reisen. Was mich nichts-

¹ Evangelisches Soziallexikon. Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentags herausgegeben von *Fr. Karrenberg*. Gr. 8°, VIII S. und 1176 Sp., Stuttgart 1954, Kreuz-Verlag. Leinen DM 38,—.

² Vgl. auch die ausführliche Würdigung durch *Paul Jostock* in „Der christliche Sonntag“, 7 (1955) Nr. 22 vom 29. 5. 1955, S. 170; alles dort Gesagte, sowohl was er lobend hervorhebt als auch was er beanstandet, mache ich mir bis zum letzten Wort zu eigen und kann es mir so ersparen, hier dasselbe noch einmal zu sagen.